

Christopher Hees (Frankfurt am Main) über:

Das Verschwinden des Todes.

Biopolitik, Medizynismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen galer*

Zusammenfassung

Ausgehend von der These des Philosophen Giorgio Agamben, dass die Biomacht eine für die moderne Gesellschaft signifikante Herrschaftsstruktur bildet, die sich als strukturelles Moment nicht nur in Diktaturen des 20. Jahrhunderts, sondern ebenfalls in heutigen Demokratien offenbart, geht der vorliegende Text anhand der Beispiele der Menschenversuche der NS-Diktatur und der heutigen Flüchtlingskrise diskursiven Linien nach, in denen sich die »Sorge um das Leben« in Thanatopolitik verwandelt. Hierbei werden eine Aktion des »Zentrum für politische Schönheit« und Jens Bjørneboes Roman *Før hanen galer* in biopolitischer Perspektive in Hinblick auf das »Verschwinden des Todes« gelesen.

Abstract

With regard to Giorgio Agamben's thesis that biopower is an essential structure of modern society not only for 20th century dictatorships but also for democratic governments, this paper demonstrates the similar and profound structures between the European migrant crisis and human subject researches of Nazi Germany. The lines in which the »concerns of life« transform into thanatopolitics are depicted under a biopolitical perspective of an analysis concerning the »disappearance of death,« in the art project by the »Zentrum für politische Schönheit« (»Center for Political Beauty«) and the novel by Jens Bjørneboe, *Før hanen galer*.

Christopher Hees ist Student der Germanistik, Skandinavistik und Geschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sein Studienschwerpunkt liegt in der deutschen und skandinavischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die (Un-)Sichtbarkeit der Toten

Die Aktionskünstler des »Zentrum für Politische Schönheit« (kurz: ZPS) meldeten sich am 01. Juli 2015 mit einem interessanten Beitrag auf Facebook zu Wort. In diesem bewerten sie die negativen Reaktionen der Medien auf ihre Aktion »Die Toten kommen« vom 16. Juni und hinterfragen sie kritisch:

Welche Beerdigung war nach übereinstimmenden Medienberichten eine »makabre Inszenierung« (SZ), »völlig geschmacklos« (SZ), eine »medienwirksam aufgebauschte Beerdigung« (Welt), »laute Selbstdarstellung« weißer Künstler (taz), »heuchlerisch« (Welt), ein Stück »politischer Pornografie« (SZ) und »aggressiver Kunst-Populismus« (taz), ein »Empörungs-Zirkus« (Welt) – eigentlich »politische Leichenflederei« (Vera Lengsfeld, CDU) – mit dem die »Grenze der Pietät« einmal mehr überschritten wurde (Bosbach, CDU) – »gruselig« (Blick), »schrill und schrecklich« (Standard)?

Bei welchem Sterben gibt es so gar kein Interesse an öffentlicher Trauer? Welcher Tod war nun wirklich privat und gehörte nicht in die Sphäre der europäischen Öffentlichkeit?¹

Darunter findet sich eine Reihe von Bildern. Man erkennt hier die Beerdigungen einiger Prominenter und Staatsmänner der letzten Jahre, an der Zuschauer mittels einer Live-Fernsehübertragung teilhaben durften. Darunter die Beerdigung Michael Jacksons, Prinzessin Dianas und Richard von Weizsäckers – und daneben das Bild einer Beerdigung eines Flüchtlings. Worin bestand die Aktion, welche eine solche Reaktion der Medien und Politik zur Folge hatte?

Das ZPS ließ für ihre Aktion »Die Toten kommen« mehrere im Mittelmeer ertrunkene Flüchtlinge exhumieren und mit Einverständnis ihrer Familien nach Berlin überführen. Nach der reichlich problematischen Überführung konnten sie dann in Berlin beigesetzt werden.

Das alltägliche Vorgehen mit ertrunkenen Flüchtlingen sieht gewiss anders aus: Die Toten werden in anonymen Massengräbern verscharrt, ohne Identifikation und ohne dass die nächsten Angehörigen ermittelt oder benachrichtigt werden. Die Künstler der ZPS wollten dabei auf mehrere Dinge aufmerksam machen: Europas Außengrenze zählt zu den am stärksten militärisch überwachten Grenzen weltweit. Das Programm »Mare Nostrum«, unter dem tausende Flüchtlinge vor einem Tod im »Massengrab« Mittelmeer bewahrt werden konnten, wurde aufgrund zu hoher Kosten und zu hoher Anreize für die Flüchtlinge am 31. Oktober 2014 gestoppt. Dass das Programm der italienischen Marine nicht verlängert wurde, lag hauptsächlich an der Weigerung der Europäischen Union, sich an den Kosten zu beteiligen.² Die besondere geographische Lage Deutschlands sorgte wiederum dafür, dass die hiesigen Bürger nie in Kontakt mit den Flüchtlingstoten kamen – diese Last mussten die Italiener und Griechen tragen. Das ZPS wollte diesen Toten aus ihrer Anonymität helfen, den Opferzahlen der Nachrichtenagenturen konkrete Gesichter verleihen und ihnen eine ordentliche Beerdigung im Land ihrer Wünsche ermöglichen. Es ist sehr bezeichnend für den Umgang, den die Gesellschaft gegenüber dem Tod pflegt,

¹ <https://www.facebook.com/politische.schoenheit/photos/a.104887069566353.10809.104873672901026/840060232715696/?type=3&theater> (21.03.2016).

² Prantl 2014.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizynismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen gale*

dass es damit auf Unmut seitens der Medien und Politik gestoßen ist. In den Augen der Medienschaffenden, Politiker und vieler Zeitungsleser hat der Tod vor allem eines nicht zu sein: öffentlich. Der Tod eines Menschen ist Privatsache, es sei denn, der Tote war eine Person des öffentlichen Interesses. Der Tod darf nicht politisch genutzt werden, eine Beerdigung darf keine künstlerische Inszenierung sein. Kein Problem scheint es, die Beerdigung eines Prominenten in aller Ausführlichkeit und mit allem Pomp versehen, inklusive Liveschaltung aus der Kirche in die heimischen Wohnzimmer zu senden – die Beerdigung einiger Flüchtlinge bleibt dagegen eine »makabre Inszenierung«. Ganz gleich, was man von der Aktion halten mag, sie stellt das Befinden der Gesellschaft gegenüber dem Tod auf den Prüfstand.

Die Flüchtlingstoten sind für die deutsche Öffentlichkeit unsichtbar, sie sind nur eine abstrakte Zahl in den Nachrichten und haben keine Stimme. Ihre Beerdigung im Rahmen einer politischen Aktion erlaubt die Sichtbarmachung des Unsichtbaren, die Zurschaustellung des Todes von Menschen, die aus der Wahrnehmung der Öffentlichkeit verschwunden sind. Doch der Nerv, den die Gruppe mit ihrer Aktion getroffen hat und vermutlich treffen wollte, liegt woanders: Aufgezeigt wurde nämlich, dass ganz konkrete politische Entscheidungen das Leben von Menschen betreffen, dieses sogar indirekt beenden können (wie die Einstellung des Programms »Mare Nostrum« zeigte). In der Kosten-Nutzen-Ideologie des Neoliberalismus³ taucht der Flüchtling nur als Belastungsfaktor, als Ausgabe auf der Rechnung der EU-Parlamentarier auf – eine Belastung, die den Sozialstaat der einzelnen Mitglieder in Bedrängnis bringen könnte. Wenn Einwanderung verlangt wird, so die einhellige Botschaft, dann nur gut ausgebildete, junge und günstige Arbeitnehmer, die den immer wieder beschworenen Fachkräftemangel ausgleichen können. Was sich hier zeigt, ist Politik, die das Leben von Menschen in ökonomische Ressourcen umorganisiert und nach betriebswirtschaftlicher Prämisse von Gewinn und Verlust aufteilt (man denke z. B. an den Begriff »Human Resources«). Anders formuliert: Der moderne Kapitalismus teilt das Leben in Wertkategorien ein. Er teilt ein in nützlich und unnützlich, in Wert und Unwert des Lebens in Beziehung zur Arbeit. Sein Dispositiv ist die Kosten-Nutzen-Analyse. Darauf aufmerksam zu machen, indem man den Tod in das Zentrum einer politischen Aktion »einsetzt«, erhält den Vorwurf der Medien, »pietätlos« und »zynisch« zu sein.

Dieses Beispiel mag ein besonderer Fall sein. Aber auch aus der biopolitischen Perspektive spielen die Flüchtlinge eine ganz bestimmte Rolle: Für den italienischen Philosophen Giorgio Agamben bricht der Flüchtling

³ Zum Begriff des Neoliberalismus siehe: Lemke 2007b, S. 55ff.: »Die Eigenart neoliberaler Strategien besteht darin, dass diese die Verantwortung für gesellschaftliche Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Armut, etc. und das (Über-)Leben in Gesellschaft in den Zuständigkeitsbereich von kollektiven und individuellen Subjekten (Individuen, Familien, Vereine etc.) verlagern und zum Problem der Selbstsorge transformieren. [...] Sie zielt auf die Konstruktion verantwortlicher Subjekte, deren moralische Qualität sich darüber bestimmt, dass sie die Kosten und Nutzen eines bestimmten Handelns in Abgrenzung zu möglichen Handlungsalternativen rational kalkulieren. [...] Die Gouvernamentalität erlaubt es, das neoliberale Programm des »Rückzugs des Staates« als eine Regierungstechnik zu dechiffrieren. Die Krise des Keynesianismus und der Abbau wohlfahrtsstaatlicher Interventionsformen führen weniger zu einem Verlust staatlicher Regelungs- und Steuerungskompetenzen (im Sinne des Nullsummenspiels), sondern lassen sich eher als eine Umorganisation oder Rekonstruktion der Regierungstechniken begreifen [...]«

die »Kontinuität zwischen Mensch und Bürger, zwischen Nativität und Nationalität, Geburt und Volk auf« und stürzt »damit die Ursprungsfiktion der modernen Souveränität in eine Krise«.⁴

Die Diskursivität des Todes

An dieser Aktion erkennen wir nicht nur das Unbehagen der Politik und Medien gegenüber der Flüchtlingskrise, sondern auch das Befinden gegenüber dem Tod, dem Sterben und seinen festen Ritualen. Jede Kultur hat ihre eigenen Vorstellungen, ihre eigenen Rituale, ihren eigenen Umgang mit dem Tod hervorgebracht.⁵ Das bedeutet eben auch, dass der Prozess des Sterbens nicht nur individuell erlebt wird, sondern auch kulturell abhängig ist. Das Sterben, der Tod und die Rituale, die ihn begleiten, sind somit kulturhistorische Konstrukte und damit keine natürlichen Festlegungen, sondern Artefakte menschlicher Vorstellungen. Doch wer verwaltet den Tod, wer bestimmt, wie der Tod und seine Rituale, der Umgang mit ihm organisiert wird? Der französische Philosoph und Soziologe Jean Baudrillard vertritt – ausgehend von Michel Foucaults Machtbegriff – die These, dass das Verhältnis zwischen Leben und Tod, der symbolische Austausch, der ursprünglich zwischen beiden Bereichen stattfand, zunehmend von der Macht reguliert und verwaltet wird.⁶ Die Verwaltung des Todes stellt für Baudrillard sowohl die Vorbedingung als auch das Ergebnis eines irreversiblen Zivilisationsprozesses dar. Die erste Geste der Macht ist eine Geste, die über Leben und Tod bestimmt – und eben genau dadurch die Trennung zwischen beiden herbeiführt und den Austausch beider organisiert und kontrolliert. Die Toten verlassen die Sphäre der Lebenden, beziehungsweise werden sie an die Peripherie des gesellschaftlichen Lebens gestellt. Die Macht diskriminiert, sie zieht Grenzen auf, teilt und herrscht. Bevor die Macht, so Baudrillard den Analysen Foucaults folgend, die Ausschließung von »Wahnsinnigen, Kindern und niederen Rassen« aus der Gesellschaft vornimmt, wird eine Ausschließung vorgenommen, die allen späteren als Modell dient: Es ist der Ausschluss des Todes und der Toten aus der symbolischen Zirkulation der Gruppe. Hierin begründet liegt für ihn die Basis der Rationalität unserer Kultur.⁷

Auch in unserer heutigen Gesellschaft zeichnen sich, wie der französische Soziologe Philippe Ariès in seinem Buch *Geschichte des Todes* festgestellt hat, seit der Moderne deutliche Veränderungen im Umgang mit dem Tod ab. Im 18. Jahrhundert reagierte die Gesellschaft auf den Tod noch folgendermaßen:

Die soziale Gruppe war vom Tode angerührt worden und hatte kollektiv reagiert, angefangen bei den nächsten Familienangehörigen und weiter ausgreifend bis zum größeren Kreis der Freunde, Bekannten

⁴ Agamben 2002, S. 140.

⁵ Aus der Fülle der Literatur sei exemplarisch genannt: Ariès 2009; Gehring 2004; aber auch Gennep 1986, S. 142f.: »Jedermann weiß, daß die Bestattungsriten bei verschiedenen Völkern sehr unterschiedlich und sowohl vom Alter als auch vom Geschlecht und der sozialen Position des Verstorbenen abhängig sind. [...] Außerdem sind Bestattungsriten auch deshalb so kompliziert, weil bei ein und demselben Volk gewöhnlich mehre, einander widersprechende oder unterschiedliche, aber dennoch miteinander verschmolzene Vorstellungen von der jenseitigen Welt existieren, was nicht ohne Auswirkung auf die Riten bleibt.«

⁶ Vgl. Baudrillard 1982, S. 197f.

⁷ Vgl. ebd.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizynismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen gale*

und Kunden. Nicht nur starb jedermann öffentlich wie Ludwig XIV.; der Tod eines jeden war auch ein öffentliches Ereignis, das die gesamte Gesellschaft im doppelten Sinne, wörtlich und übertragen, »bewegte«: nicht nur ein einzelner war dahingegangen, sondern die Gemeinschaft als ganze war getroffen und mußte ihre Wunden heilen.⁸

Der Tod eines Menschen galt also als öffentliches Ereignis, welches Bestandteile einer theatralen Inszenierung innehatte. Was sich anhand der Vorwürfe gegen das ZPS offenbart, ist eine Gesellschaft, die den Umgang mit dem Tod, also auch das Leid der Hinterbliebenen privatisiert hat⁹ und einen öffentlichen Umgang nur innerhalb vorgegebener und stark abgebauter Rituale und Prozesse in Bezug auf die Beisetzung ermöglicht. Der sterbende Mensch und der leblose Körper werden der Gemeinschaft entrissen, lagern im Sterbehaus oder in der Pietät, unsichtbar und damit den Augen der Öffentlichkeit entzogen.¹⁰ Die Toten der Flüchtlingsbewegung in Richtung Europa müssen an diesem Symptom der Zeit doppelt tragen: Zum einen sind sie schon als Individuen nahezu unsichtbar und zum anderen trägt ihr Tod, welcher die Folge einer Nationalisierungs- und Begrenzungs politik ist, keinerlei Bedeutung für die öffentliche Wahrnehmung. Sie sind Opfer einer räumlichen Auslagerung, die auch den Tod selbst betrifft.

Wenn der Tod immer ein öffentliches Ereignis gewesen ist, dann ist jede Beerdigung auch eine theatrale Inszenierung, mit der die Gemeinschaft ihre Wunden »heilen« konnte. Für die Gegenwart dagegen fällt das Urteil Ariès' anders aus:

[D]ie Gesellschaft hat den Tod ausgebürgert, ausgenommen den Tod großer Staatsmänner. Nichts zeigt in unseren modernen Städten mehr an, daß etwas passiert ist; [...] [d]ie Gesellschaft legt keine Pause mehr

⁸ Ariès 2009, S. 715f.

⁹ Vgl. ebd., S. 736, und in Bezug auf die Trauer nach einem Todesfall innerhalb der Familie, S. 742: »Die öffentliche Zurschaustellung der Trauer gilt als morbide, desgleichen ihr allzu beharrlicher und allzu langer privater Ausdruck. Die Tränenkrise wird zu Nervenkrise. Die Trauer ist eine Krankheit. Wer sie zeigt, legt eine Charakterschwäche an den Tag. [...] Die Trauerzeit ist nicht mehr die des Schweigens des Leidtragenden in einer gehetzten und indiskreten Gesellschaft, sondern die des Schweigens der Gesellschaft selbst [...]«. Ariès' Darstellung spiegelt sich in direkter Weise wider, wenn man sich dem psychologischen Standardwerk zur Diagnose psychischer Störungen zuwendet. Hier wird ein Unterschied zwischen »normaler« (auch im Originaltext in Anführungsstrichen) Trauer und einer »Major Depression« aufgemacht, deren Unterscheidungskriterium in einer Trauerzeit von zwei Monaten liegt. Vgl. Sass 2003, S. 150f. und S. 277. Die normative Funktion, die das »Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders« (DSM) zusammen mit dem »International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems« (ICD-10) für die Beurteilung von Krankheiten innehat, ergibt sich von selbst.

¹⁰ Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf die Toten und deren letzte Ruhestätte feststellen: Vgl. Foucault 2014b, S. 13f: »Bis ins 18. Jahrhundert hinein bildete er [der Friedhof] das Herz der Stadt und lag mitten im Stadtzentrum, gleich neben der Kirche. Aber man maß ihm keinerlei feierliche Bedeutung bei. Abgesehen von einigen wenigen, war es das gemeinsame Schicksal der Toten, ohne Rücksicht auf die einzelne Leiche in ein Massengrab geworfen zu werden. Seltsamerweise begann man genau zu der Zeit, als unsere Kultur atheistisch oder zumindest atheistischer wurde, also Ende des 18. Jahrhunderts, den Knochen individuelle Bedeutung einzuräumen. Nun hatte jeder Anrecht auf seine eigene kleine Kiste und seine ganz persönliche Verwesung. Andererseits schaffte man all diese Skelette, all die kleinen Kisten, die Särge und Gräber, die Friedhöfe aus dem Weg. Man brachte sie aus der Stadt heraus, verlegte sie an den Rand der Stadt, als handelte es sich um ein Zentrum und zugleich um einen Ansteckungsherd, an dem man sich gleichsam mit dem Tod infizieren konnte«.

ein. Das Verschwinden eines einzelnen unterbricht nicht mehr ihren kontinuierlichen Gang. Das Leben der Großstadt wirkt so, als ob niemand mehr stürbe.¹¹

Welche Gründe nennt Ariès, die ein solches Verhältnis der Lebenden gegenüber dem Tod entstehen lassen, dass er hier von einer »Ausbürgerung des Todes« sprechen kann? Für ihn liegt eine der Hauptursachen in der Empfindlichkeit der Gesellschaft gegenüber den Sterbenden. Durch den wachsenden Komfort und aufgrund besserer Hygienebedingungen ertragen die Menschen die Gerüche und die Anblicke eines Sterbenden nicht mehr. Diese Veränderungen sorgen für eine Verdrängung des Sterbenden in die Welt der Hygiene, des Aseptischen, der Sittlichkeit, der Klinik. Die Klinik wird zum Asyl für die Familien und damit zum Ort des einsamen Sterbens. Aber genau hier hat der Tod keinen Platz: Die Klinik widmet ihre ganze Macht der Bekämpfung von Krankheiten – der Tod wird für das Krankenhaus zum Betriebsunfall.¹²

Die medizinischen Errungenschaften, also die Krankenhäuser und der aseptische Umgang mit der Krankheit, haben eine »Bürokratisierung des Todes« zur Folge. Die Krankenhaussituation und die Medikalisierung der Sterbenden erschaffen eine Art »management of death«, in der der Tod von einer Bürokratie reguliert und organisiert wird.¹³ Sie betrachtet den Tod als ihr eigenes Terrain, als eine Sache, die im Interesse der Allgemeinheit so wenig wie möglich stören sollte. Dem Arzt kommt hierbei eine besondere Rolle zu: Er wird zum Träger einer souveränen Entscheidung über Leben und Tod. Seine ganze Kraft gilt dem Erhalt des Lebens. Damit gehört der Tod nicht mehr dem einzelnen Individuum oder der Familie, sondern dem Arzt und dem Machtapparat der Klinik. Der Sterbende und sein Tod gelten als Sonderfall, als »business lost« des medizinischen Apparates.¹⁴

Foucault greift diesen Aspekt des »Verschwindens des Todes« in einer Vorlesung vom 17. März 1976, die in »In Verteidigung der Gesellschaft« abgedruckt wurde, wieder auf. Er erklärt dieses Verschwinden weniger als Resultat der Angst gegenüber dem Tod oder staatlicher Eingriffe, sondern in einer »Veränderung der Machttechnologien«.¹⁵ Während ein Sterbender der vormodernen Macht von einem Souveränitätsbereich in den anderen wechselt (Reich des Herrschers zu Gottes Reich), so wird der Tod für die moderne Souveränität zur Grenze ihrer Macht. Der Tod entzieht sich sämtlichen Bestrebungen seitens der Macht, verwehrt ihr den Zugriff, wodurch der Tod und das Sterben auf das Individuum selbst zurückfallen und ins Private tendieren.¹⁶

Sowohl die Kunstaktion des »Zentrum für Politische Schönheit« als auch der kurze Abriss der Geschichte der Klinik zeigen ein bestimmtes Verhältnis der Gesellschaft gegenüber dem Sterben und dem Tod. Die Darstellung des geschichtlichen und sozialen Wandels, den die Gesellschaft im Hinblick auf den Tod durchlief, macht darauf

¹¹ Ariès 2009, S. 716.

¹² Vgl. ebd., S. 729f.

¹³ Ebd., S. 753.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. Foucault 2001, S. 292.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 292f.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizynismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen gale*

aufmerksam, dass der Tod in der modernen Gesellschaft immer mehr an die Ränder der Wahrnehmung gedrängt wurde. Sowohl die Toten an den südlichen Küsten Europas als auch der Tod derjenigen, die in der Gesellschaft lebten, werden der öffentlichen Wahrnehmung entzogen: einmal durch die mediale Aufmerksamkeit und zum anderen durch die Kliniken. Der Tod wird sowohl räumlich als auch metaphorisch verlagert, an geschlossene Orte gebannt und damit »ausgebürgert«. Diese Beobachtungen lassen nicht nur Rückschlüsse auf die moderne Gesellschaft zu, sondern können im Kontext der Thesen Foucaults und Agambens als strukturelle Merkmale eines biopolitisch verwaltenden Machtapparates verstanden werden. Der heutige Umgang mit den Sterbenden und dem Tod lässt sich damit als vorläufiger Endpunkt einer langen biopolitischen Entwicklung betrachten. Den Höhepunkt dieser strukturellen Entwicklung stellt die systematische Vernichtung von Menschenleben während der NS-Zeit dar, in der sich das Paradigma der biopolitischen Macht, die »Sorge um das Leben«, verabsolutierte und in Thanatopolitik verwandelte.¹⁷ Ohne dass die Singularität der historischen Ereignisse und ihre Unterschiede hinsichtlich Bedingungen und Ausformungen bestritten werden sollen, lassen sich mit Agamben Gemeinsamkeiten im Sinne einer biopolitischen Struktur erkennen. So ergeben sich analoge Machttechniken und eine bestimmte Perspektive auf den Menschen und seinen Rechtsstatus.¹⁸

Die Thanatopolitik des Dritten Reiches und »die Sorge um das Leben«

Jede Frage nach staatlicher Souveränität richtet sich auch an die Macht, über Leben und Tod zu bestimmen. Im Fall des NS-Regimes handelt es sich dabei um eine biopolitische Machtstruktur, deren vorrangiges Interesse dem Leben an sich galt und damit gerade den Tod in bis dahin unbekanntem Maße zuzufolge hatte. Die rassistische Ideologie der NS-Diktatur und ihre Wertkategorien in Bezug auf das Leben an sich veranschaulichen diesen paradoxen Prozess: Die rassistische Trennung innerhalb der Gesellschaft in arischen Volkskörper und »minderwertige« Rassen, die auf deren Entmenschlichung abzielte, setzte nicht nur eine gesetzliche (Nürnberger Gesetze von 1935) und räumliche Trennung (das Ghetto) voraus.¹⁹ Sie benötigte innerhalb dieser Logik eine systematische Vernichtung der vermeintlich unterlegenen Rasse zur Steigerung der arischen.²⁰ Die Vernichtung

¹⁷ Vgl. Agamben 2002, S. 130. Die Thanatopolitik ist die inhärente Kehrseite der Biopolitik. Vgl. Einleitung, S. 5, zu Foucaults Hinweis auf diese Kehrseite.

¹⁸ Auch Agamben geht es in seinem theoretischen Werk nicht um eine »Pauschalisierung und Parallelisierung, sondern er versucht im Gegenteil dafür zu sensibilisieren, was diesen Regierungsformen bei aller politischen Unterschiedlichkeit gemeinsam ist: die Produktion des »nackten Lebens«. Statt darauf zu beharren, dass die nationalsozialistischen Lager eine logische Ausnahme oder ein historisches Randphänomen darstellen, sucht er nach der »Regelmäßigkeit« oder der Normalität dieser Ausnahme [...].« Lemke 2007a, S. 76.

¹⁹ Vgl. Agamben 2002, S. 158.

²⁰ Foucault beschreibt dieses Töten aus dem Blickwinkel des rassistischen Motivs heraus folgendermaßen: »[J]e mehr niedere Gattungen im Verschwinden begriffen sind, je mehr anormale Individuen vernichtet werden, desto weniger Degenerierte gibt es in der Gattung, desto besser werde ich – nicht als Individuum, sondern als Gattung – leben, stark sein, kraftvoll sein und gedeihen«. Der Tod des Anderen bedeutet nicht einfach mein Überleben in der Weise, daß er meine persönliche Sicherheit erhöht; der Tod des Anderen, der Tod der bösen Rasse, der niederen (oder degenerierten oder anormalen) Rasse wird das Leben im allgemeinen gesünder machen; gesünder und reiner.« Foucault 2001, S. 302.

»unwerten« Lebens, zu dem beispielsweise auch Kranke, Behinderte und Homosexuelle gerechnet wurden, diente im Umkehrschluss ebenfalls der Reinheit und Lebenssteigerung des arischen Volkskörpers. Die Sorge um die Reinheit der Rasse und deren Steigerung produzierte den Tod am Fließband. In diesem Rahmen stand nicht nur der Versuch, den Tod gegenüber der restlichen Bevölkerung unsichtbar zu machen. Die Produktion des Todes sorgte wiederum auch für die Auflösung eines metaphysischen Todes, sodass von einer intendierten Vernichtung gesprochen werden kann.²¹ Die ideologischen Vorstellungen und Machtinstrumente zur Umsetzung dieses rassistischen Phantasmas sind ihrem Kern nach Biopolitik in allumfassender Form. Um diese biopolitische Macht in ihrer stärksten Ausprägung nachzuvollziehen, wende ich mich einem literarischen Beispiel zu, das sich der »Bürokratisierung des Todes« widmet und das versucht, die dunkelste Stunde der Medizingeschichte aus Sicht der Täter zu analysieren.

Jens Bjørneboes Text *Før hanen gale* (»Ehe der Hahn kräht«)²² ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil des Romans erforscht der Erzähler die Umstände der Ärzteprozesse nach dem Dritten Reich. Damit ist der Ärzteprozess gemeint, der im Rahmen der Nürnberger Nachfolgeprozesse zwischen Dezember 1946 und April 1949 im Nachkriegsdeutschland stattfand.²³ Im Verlauf seiner Forschungen lernt der Erzähler den Sohn und die Witwe eines getöteten Lagerarztes kennen, der Menschenversuche an den dortigen Häftlingen vornahm. Die Witwe schildert dem Erzähler die Überlegungen und Handlungen ihres Mannes und gewährt ihm dadurch einen Einblick in die menschenverachtende Praxis der KZ-Ärzte. Dieser zweite Teil der Erzählung wird großenteils in Dialogen wiedergegeben, wodurch die Erzählinstanz in den Hintergrund gerät. Die ursprüngliche Erzählsituation auf der intradiegetischen Ebene bildet die Grundlage der darauffolgenden Erzählung auf der Metadiege (die Witwe erzählt dem Forscher die Geschichte ihres Mannes). Der Roman verweilt bis zu Schluss auf dieser Ebene, sodass die übergeordnete Intradiege keinerlei Rolle mehr spielt.

Der Forscher befindet sich zu der Zeit, in der die Erzählung einsetzt, in X-Burg, also einem Platzhalterort, der überall in Deutschland sein könnte. Dort lernt er mithilfe eines Kontaktes Max kennen, der in einem der Lager, in denen medizinische Versuche mit lebenden Menschen vorgenommen wurden, eine ganz besondere Erziehung »genoss«. Voll und ganz indoktriniert von der nationalsozialistischen Rassenideologie durch die Zeit als Handlanger der KZ-Ärzte, gewährt er dem Protagonisten Einblicke in ihre menschenverachtenden Praktiken.

Auf dem Weg zu Max erinnert sich der Protagonist an einen Vorfall am frühen Morgen: Er ist von den Schreien einer sterbenden Ratte geweckt worden. Eine Rattenfalle in seiner Wohnung hatte zugeschnappt und dem dort gefangenen Tier das Rückgrat gebrochen, sie allerdings nicht getötet. Der Protagonist gab der Ratte den

²¹ Vgl. Gehring 2010, S. 154.

²² Bjørneboe (2006, 2011). Von der Forschung wurde der Roman bislang kaum thematisiert, weswegen keine einschlägige Sekundärliteratur vorliegt. Es ist der Debütroman des Schriftstellers und erschien 1952. Vor seiner Veröffentlichung versuchte Bjørneboe dreimal, den Stoff als Theaterstück zu veröffentlichen, was misslang, weswegen er ihn zu einem Roman umformte. Dies erklärt wiederum die vielen Dialoge mit einem sehr zurückhaltenden Erzähler im zweiten Abschnitt des Romans. Vgl. Rem 2011, S. 322.

²³ Dornheim 1998, S. 441.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizinismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen galer*

»Gnadenstoß«, ließ sie am Boden liegen und legte sich wieder schlafen. Als er erneut wach wurde, erkannte er, dass sich zur ersten toten Ratte eine zweite, lebende Ratte gesellt hat, die sich auch in Gegenwart des Protagonisten nur widerwillig davon abbringen ließ, von ihrem toten Gefährten kleine Stücke abzunagen.

Auf den ersten Seiten des Romans haben wir es mit zwei Beispielen von Figurationen des Todes zu tun: Zum einen die Ratte, die seit jeher als Symbol für Ekel, Krankheit und Zerstörung angesehen und damit zum Überbringer des Todes wird.²⁴ Denken wir etwa an Gottfried Benns Gedicht »Schöne Jugend«, in der sich Ratten im Körper eines toten Mädchens eingenistet haben und dort eine schöne Jugend verbrachten, so lässt sich ebenjene Symbolik wiederfinden.²⁵ Natürlich erscheint diese Stelle in Bjørneboes Text auch als Parallele zur nationalsozialistischen Rassenideologie und ihrer Propaganda, in der die Juden als »niedere Rasse«, mit Ungeziefer und Ratten gleichgesetzt wurden, wie es in dem Propagandafilm »Der ewige Jude« zu sehen ist.²⁶ Diese Analogie der nationalsozialistischen Propaganda findet im Text allerdings ein anderes Ziel: Der Vorfall mit den Ratten in der Wohnung des Protagonisten wird zur Metapher für die Grausamkeit der Natur, welche im weiteren Verlauf als kulturell geformte Grausamkeit auf die Figur Max übertragen wird.

Das zweite Beispiel einer Figuration des Todes erhalten wir mit der Schilderung des zerbombten X-Burg:

Da lag ein Schlafzimmer. Überall wohnten Menschen, Leute, die die meiste Zeit schliefen und arbeiteten. Wo sind sie nun? Einige liegen noch unter den Steinen, aber die anderen? Die kilometerlangen staubgrauen Friedhöfe, wo die Dachgesimse Grabmäler und die rostigen Badewannen Zisternen sind, zur Hälfte mit gelbem Regenwasser gefüllt, diese Ruinenfelder haben nicht alle in sich aufgenommen. Wo sind die Großmütter, die hier wohnten? Wo sind die Frauen, die immer Brot und Milch holen? Und die Familienväter mit der Abendzeitung in der Hand? Wo sind die all die kleinen Mädchen mit den dünnen, stramm geflochtenen deutschen Zöpfen über den Schultern?²⁷

Die Stadt mit ihren zerbombten Überresten wird als Friedhof beschrieben. Der Ort des Lebens und Arbeitens ist gleichsam in eine Ruine und Ruhestätte verwandelt worden. Doch der Protagonist ist verwundert, denn dieser Friedhof, in dem die Dachgesimse Grabmäler und die rostigen Badewannen Zisternen sind, kann nicht alle verstorbenen Menschen aufgenommen haben. Er stellt sich die Frage, was mit all den anderen Menschen geschehen ist, die nicht innerhalb dieser Ruine begraben liegen können. Hier könnte man wohl antworten, dass diese Toten buchstäblich verschwunden sind.

²⁴ Vgl. Said 2012, S. 336f.

²⁵ Vgl. Benn 2012, S. 6.

²⁶ Vgl. Ahren 1990, S. 42.

²⁷ Bjørneboe 2011, S. 8. »Der lå et soveværelse. Overalt bodde mennesker, folk som mest sov og arbeidet. Hvor er det nu? Noen ligger igjen under stenene, men de andre? De milelange, støvgrå kirkegårder, hvor takgesimser er gravstøtter, og rustne badekar cisterner, halvfulle av gult regnvann – , ruinmarkene har ikke tatt alle opp i seg. Hvor er bestemødrene som bodde her? Hvor er kvinnene som alltid hentet brød og melk? Og familiefedrene med aftenavisen i hånden? Hvor er alle småpikene med tynne, tyske fletter sprikende over skuldrene?« Bjørneboe 2006, S. 11.

Beide Figurationen, die Ratte, die der anderen den Kopf abnagt, sowie die Stadt als Ruine und Friedhof, vereinigen sich in seinen Überlegungen auf dem Weg zu Max. »Ich dachte daran, dass unter den Grundmauern tausende von Ratten leben müssten«²⁸ und

[f]lach und eintönig ist diese Wüste, aber es wachsen Bäume dort, Bäume, die weder Sonne noch Nahrung brauchen. Diese wilden Gewächse sind Reste von verborgenen Wasserrohren und stehen gebliebene Stahlskelette. Hier und da steht ein wackliger Schornstein und weist in die Höhe – wie um zu zeigen, woher die große Veränderung kam. Hier und da steht noch eine Wand von einem Haus, mit toten Fenstern, durch die der Wind pfeift, und mit Narben von Stockwerken.²⁹

Wenn die zerstörte Stadt mithilfe von Metaphern als Natur beschrieben wird, wenn die Ruine als Wüste erscheint, Bäume zu Resten von verborgenen Wasserrohren und stehen gebliebenen Stahlskeletten werden, ein Haus tote Fenster trägt, dann oszillieren diese Metaphern zwischen Natur und Kultur, zwischen Belebtem und Unbelebtem.

Vor dem Eintreffen des Protagonisten in der Baracke, in der Max mit einigen versehrten Kriegskameraden lebt und gepflegt wird, erhält der Leser eine Beschreibung dieses ehemaligen SS-Mannes. »Max ist SS-Mann gewesen, nun eine Ruine von einem Menschen, schlimmer als die anderen, zwischen deren Betten man sich hindurchschlängeln musste, um zu ihm zu gelangen.«³⁰ Und weiter:

Das übelste Exemplar von ihnen allen ist wohl Max, ein ganz junger Krüppel. Durch einen Rückenschuss sind seine beiden Beine gelähmt. Aber trotz des toten Unterleibes sind Kopf und Arme rege. Wäre er gesünder – er würde seine drei Zimmerkameraden ermorden, um sich mehr Platz zu verschaffen – ein Plan, über den er oft gesprochen hat.³¹

Max ist somit nicht nur das Ziel des Spaziergangs, sondern auch Ziel der vorherigen Beschreibungen und Analogien, die sich nun in Max verkörpern. Die Schilderung der Stadt als Ruine wird auf Max bezogen – dies allerdings nicht im Hinblick auf seine Querschnittslähmung, sondern vielmehr auf seine charakterlichen Merkmale und amoralischen Überzeugungen. Darüber hinaus offenbart sich eine Analogie zu der Ratte in der Falle, die ebenfalls einen abgestorbenen Unterkörper aufwies, aber noch genug Kraft in der oberen Körperhälfte hatte, um somit um ihr Leben zu kämpfen. Hier wird ein Täter durch die Logik der Narration, mittels seines

²⁸ Bjørneboe 2011, S. 7. »Jeg tenker at der måtte være tusenvis av rotter under grunnmurene«, Bjørneboe 2006, S. 10. Zugleich lassen sich die Schilderungen der Ratten unter den Mauern und der Menschen, die verschwunden sind, mit den Tätern des NS-Regimes assoziieren. So bezeichnete man die Fluchtrouten der SS-Männer aus Europa in Richtung Südamerika als »Rattenlinie«. Vgl. Kusicke 2015.

²⁹ Bjørneboe 2011, S. 7f. »Flat, flat kan ørkenen være, men der vokser trær i den, trær som ikke behøver sol og næring. De ville vekstene er rester av forvridde vannledninger og stålskjeletter som står igjen og spriker opp mot himmelen. Her og der står en vaklende skorstein og peker oppover – for å vise hvor den store forandring kom ifra. Her og der står den ene veggen av et hus igjen, med døde vinduener som vinden blåser igjennom, og med arr etter etasjene.« Bjørneboe 2006, S. 11.

³⁰ Bjørneboe 2011, S. 9. »Max var SS-mann, en ruin av et menneske, verre enn noen av dem man måtte klatre gjennom for å komme til ham.« Bjørneboe 2006, S. 12.

³¹ Bjørneboe 2011, S. 9. »Det verste eksemplar av alle, er vel Max; en helt ung krøpling. Han er lam i begge ben etter et skudd i ryggen. Men på tross av den døde underkroppen er hode og armer levende nok, og hadde han vært friskere, ville han ha myrdet sine tre værelseskamerater for å få mere plass, – en plan han har uttalt ofte.« Bjørneboe 2006, S. 12.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizinismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen gale*

zerstörten Körpers sowie seines amoralischen Handelns, mit den Eigenschaften der beiden Ratten zu Beginn der Erzählung gleichgesetzt. So wie die Leiche der ersten Ratte der zweiten Ratte als Nahrungsquelle dient, so würde auch Max versuchen, seine Kameraden umzubringen, nur um sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen. Max erscheint somit als Allegorie auf Untergang und Zerstörung, er personifiziert das Unheil und die Misanthropie der NS-Ideologie.

Sichtlich aufgewühlt von seinen regelmäßigen Unterhaltungen mit Max, beschließt der Protagonist, eine Reise in die Schweiz zu unternehmen. Während der Zugfahrt, die ihn an einem der großen Konzentrationslager vorbeiführt, reflektiert der Erzähler über den Tod seines Vaters, einem alten Bootskapitän: In Zukunft, so denkt er, wird es nur den »sanften Tod« (griech. Euthanasie) und den Tod als Versuchskaninchen der Medizin geben. Einen eigenen Tod, den ursprünglichen, wird es dann nicht mehr geben. Vielmehr erklärt er:

Die Leichenfabriken und die Massenkrematorien der Lager sind Übergangsformen – Stadien auf dem Weg vom Sterbebett des Kapitäns zu den zukünftigen Stationen für Todeshilfe. Man wird in der Zukunft rationell sterben können, schmerzlos – bei Filmvorführungen und beruhigender, staatlich genehmigter Musik, geeignet für Sterbende. Anonym, still, ohne etwas davon zu wissen und ohne Freunden oder Verwandten zur Last zu fallen. Es wird ein hygienischer, humaner Prozess sein, ebenso natürlich wie Fernsehen und Krebs. All das wird man uns bieten, wenn wir zu den konstruktiven, positiven Staatsbürgern gehören. Im entgegengesetzten Fall – falls man zu den Feinden des Staates gehört – wird man der Wissenschaft als Versuchsperson zu Verfügung gestellt. Das sind Gedanken, die älter sind als der Nationalsozialismus.³²

Aus dieser Differenzierung des Todes in früheren und zukünftigen Tod erfolgt eine bemerkenswerte Ansicht: Der Gedanke, Dissidenten als wissenschaftliche Versuchspersonen zu nutzen, sei älter als der Nationalsozialismus. Diese Ansicht wiederum zeigt auf, dass es sich bei den Verbrechen des medizinischen Apparates im Dritten Reich keineswegs um eine historische Singularität handelt, sondern diese strukturell-gesellschaftlich bedingt sein müssen. Auch der paratextuelle Hinweis macht dies deutlich: »Die Handlung ist auch in anderen Ländern und unter anderen Staatsformen möglich als jener, die hier geschildert wird.«³³ Einerseits möchte der Roman genau darauf hinweisen und eine literarische Analyse von Menschenversuchen und Euthanasie – die er nicht deutlich voneinander unterscheidet³⁴ – vornehmen, wofür er die Figuren als Sprachrohre nutzt, andererseits bleibt er bei

³² Bjørneboe 2011, S. 62f. »vom Sterbebett des Kapitäns« bezieht sich auf den verstorbenen Vater des Protagonisten, dessen Sterbeprozess zuvor in der Erzählung geschildert wurde. »Likfabrikkene og de store massekrematorier fra leirene er overgangsformer – stadier på veien fra kapteinens dødsleie i fremtidens avdelinger for dødshjelp. Man vil kunne dø rasjonelt i fremtiden; smertefritt – under filmfremvisning og til beroligende, statskontrollert musikk, egnet for dødsleier. Anonymt, stille uten å vite om det. Og uten å ligge venner eller slektninger til last. Det vil være en hygienisk, human prosess, like naturlig som fjernsyn og kreft. Alt dette vil vi komme til å eie, hvis vi hører med til de byggende, positive samfunnsborger. I motsatt fall – hvis man hører til samfunnsfiendene – vil man bli stillet til vitenskapens disposisjonen som forsøksperson. Det er tanker som er eldre enn nasjonalsosialismen.« Bjørneboe 2006, S. 52.

³³ Nach eigener Übersetzung. Der norwegische Paratext ist in der deutschen Übersetzung nicht vorhanden. »Handlingen er mulig også i andre land og under andre statsformer enn den som er skildret her.« Bjørneboe 2006, S. 5.

³⁴ S. u., S. 16f.

seinem historischen Exempel stehen. Der Roman, 1952 in Norwegen erschienen, wurde 1969 wiederveröffentlicht und mit einem Nachwort von Jens Bjørneboe versehen, in dem er versucht, den strukturellen Zusammenhang näher zu erläutern, und dabei sein Motto der ersten Ausgabe wieder aufgreift und nach seiner Richtigkeit fragt:

Ist das wahr? Wäre das Romangeschehen in anderen Ländern, unter anderen Regimen und zu einem späteren Zeitpunkt möglich gewesen? Geht uns das heute noch etwas an? Die Vernichtung von Hiroshima und Nagasaki durch die Amerikaner stellt ein ähnliches Experiment dar. Die gesamte Zivilbevölkerung der beiden Städte wurde zu »Versuchspersonen«, zu Objekten der beiden ersten nuklearen Bomben, die für den Massenmord erprobt werden sollten.³⁵

Bjørneboe listet noch weitere Beispiele auf, die bis in die Gegenwart des Verfassers des Nachwortes reichen, in denen von medizinischen Versuchen an Menschen die Rede ist. Er verweist auf das 1967 in England erschienene Buch *Human Guinea Pigs* des Arztes Maurice Henry Pappworth, der von Experimenten an behinderten Kindern, Schwangeren, an Häftlingen und Sterbenden zu berichten weiß.³⁶ Mit anderen Worten: Bjørneboe versucht in diesem Nachwort nochmals seine These zu stärken und damit auf ein strukturelles Merkmal moderner Staatlichkeit hinzuweisen, zu dem es 1969 noch kein theoretisches Konzept gab, das wenige Jahre nach Bjørneboes Wiederveröffentlichung aber den Namen Biopolitik trägt.

Medizinische Versuche an lebenden Menschen sind also keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern scheinen die Folge einer Politik zu sein, die voll und ganz zur Biopolitik geworden ist. Wenn der NS-Staat aber ein biopolitisches Regime darstellt, dessen Ziel nach Foucault eigentlich die Steigerung des Lebens sein müsste, wie kommt es, dass er soviel Tod verursacht hat?

Auch in der Klärung dieser Frage setzt sich das Motiv der Ratte fort: Der Erzähler, nun in der Schweiz angekommen, wohnt, ohne es zu wissen, bei der Frau und dem Sohn eines getöteten KZ-Arztes. Der Sohn findet heraus, über was der Erzähler forscht, und stellt ihn daraufhin zur Rede:

[...] Sie wissen vielleicht, dass man Vivisektionen an Ratten vornimmt. Oder wissen Sie das nicht? – Man macht Versuche, man experimentiert mit ihnen, spritzt ihnen Bakterien und Vitamine ein, überträgt Krankheiten auf sie, entfernt Organe, schneidet sie auf und näht sie wieder zusammen. Man macht eine Menge nützlicher Dinge mit ihnen, aber man fragt die Ratten vorher nicht. Und außerdem sind wir es, denen es nützt, nicht die Ratten. [...] Aber mein Vater, mein heißgeliebter Vater, der hatte davon gehört, verstehen Sie – er machte nämlich selbst Versuche. Aber leider nicht nur an Ratten. Er war seiner Zeit voraus und betrieb das mit einer Art Menschen – nicht mit Menschen wie Sie und ich –, aber jedenfalls mit einer Sorte von Menschen. Aber mein Vater, verstehen Sie, er war so an die Ratten gewöhnt, dass er

³⁵ Bjørneboe 2011, S. 202f. »Er det sant? Har det noe å gjøre med andre land og med senere tider? Raker det oss i dag? Det er hevet over tvil at den amerikanske bombing av Hiroshima og Nagasaki var slike eksperimenter, hvor de to byers hele sivilbefolkning ble anvendt som forsøkspersoner, for de to første atombomber som ble brukt til masse mord.« Bjørneboe 2006, S. 170.

³⁶ Vgl. Bjørneboe 2011, S. 204, im deutlich längeren norwegischen Nachwort, vgl. Bjørneboe 2006, S. 171.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizinismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen gale*

überhaupt keinen Unterschied sah. – Und es ist selbstverständlich eine Frage für sich, ob es einen wirklichen Unterschied gibt. [...]»³⁷

In dieser Aussage des Sohnes sind alle wichtigen Punkte des biopolitischen Charakters des NS-Regimes enthalten: Was vorher mit Ratten angestellt worden ist, wurde unter seinem Vater genau so mit Menschen durchgeführt. Für den Vater besteht kein Unterschied zwischen Ratten und Menschen.³⁸ Darüber hinaus folgt aus der Replik des Sohnes eine Untergliederung des Menschen: Es muss Menschen geben, die nicht so sind, wie »Sie und ich«, aber in jeden Fall noch Menschen sind, da sonst das Ziel der medizinischen Experimente nicht erreicht werden könnte.

Die Transformation der Politik

Was sind die biopolitischen Motive dieses Rassismus und warum stellt er in einer Politik, die sich ganz dem Leben widmet, ein solch nie gekanntes Ausmaß an Tod her? Foucault erklärt sich dieses Paradox folgendermaßen:

Das Auftauchen von Rassen, die Unterscheidung von Rassen, die Hierarchie von Rassen und die Bewertung bestimmter Rassen als gut und anderer als minderwertig, all das stellt eine Art und Weise dar, das biologische Feld, das die Macht besetzt, zu fragmentieren; eine Art und Weise, im Inneren der Bevölkerung Gruppen gegeneinander auszuspielen und, kurz gesagt, eine Zäsur biologischen Typs in einen Bereich einzuführen, der sich eben als biologischer Bereich darstellt.³⁹

In einer weiteren Stelle des Textes von Bjørneboe, die sich im zweiten Teil befindet und die die Ziele des Euthanasieprogramms wiedergibt, treffen sich die verschiedenen Lagerärzte zur Besprechung der »Aktion Katalyse«. Hier spricht der ranghöchste Arzt zu den um ihn versammelten Kollegen:

Ja, ich will soweit gehen und behaupten, dass die Aktion in erster Linie ein Symbol ist. Sie ist die Bestätigung, dass wir – die Menschheit – endlich Herr im eigenen Hause sind. Wir haben die tiefen, unbewussten Hemmungen überwunden, die alten Tabus, die bisher den Weg zu einer so natürlichen Sache

³⁷ Bjørneboe 2011, S. 70. »[...] De vet kanskje at man driver viviseksjon med rotter? Eller vet De ikke det? – Man gjør forsøk, man eksperimenterer med dem, sprøyter inn bakterier og vitaminer i dem, overfører sykdommer på dem, fjerner organer på dem og skærer dem opp og syr dem sammen igjen. Man gjør en masse nyttige ting med dem, men man spør ikke rottene først. Og dessuten så er det altså oss det er nyttig for, ikke for rottene. – Men det vet De vel heller ikke noe om? [...] Men min far, min høyt elskede far, hadde hørt det, skjønner De – så han drev forsøk selv. Men dessverre ikke med rotter. Han var forut for sin tid, så han gjorde det med et slags mennesker – ikke mennesker som De og jeg – men i alle fall med en sort mennesker. Men min far, forstår De, han var så vant til rotter at han ikke så noen forskjell i det hele tatt – . Og det er selvfølgelig et spørsmål for seg, om det finnes noen virkelig forskjell. [...]« Bjørneboe 2006, S. 57.

³⁸ Der Grenze zwischen Mensch und Tier widmet sich Agamben und analysiert dabei die diskursiv operierende »Anthropologische Maschine«. Was die Anthropologie ausmacht, ist, dass sie die Kriterien zur Unterscheidung zwischen Mensch und Tier herausstellt und diese somit selbst produziert. »Insofern in ihr die Erzeugung des Humanen mittels der Opposition Mensch/Tier, human/inhuman auf dem Spiel steht, funktioniert die anthropologische Maschine notwendigerweise mittels Ausschließung (die immer auch ein Einfangen ist) und einer Einschließung (die immer schon eine Ausschließung ist).« Agamben 2003, S. 46.

³⁹ Foucault 2001, S. 301.

versperrten. Wir haben die Konsequenzen gezogen, die die Kulturmenschen vor uns in dieser ganzen Tragweite nie wirklich zu ziehen gewagt haben. Wir sind die ersten mündigen Wesen, die die Natur hervorgebracht hat. Der Tag, an dem das Euthanasieprogramm verwirklicht wird, ist der insgeheime Geburtstag der neuen Menschheit!⁴⁰

Um diese Aussagen in ihrem biopolitischen Kontext betrachten zu können, auf der die Denkweise des Nationalsozialismus fußt, muss man sich zunächst mit der biopolitischen Macht und der Souveränität befassen. Nach Foucault verfügt die moderne Biopolitik über die Macht, »leben zu machen oder in den Tod zu stoßen.«⁴¹ Dabei unterteilt und schließt sie alles aus, was nicht der ihr gesetzten Norm entspricht. Das Leben, das von dieser Macht quantifizierbar und messbar gemacht worden ist, wird im Sinne der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur abgeschöpft.⁴² Alle, die nicht dieser Norm entsprechen, d. h. nicht nutzbar, nicht verfügbar sind, müssen entsprechend überwacht, kontrolliert und angepasst werden.

Mit dem Fokus auf das Leben der Bevölkerung gerät der Tod sowohl soziologisch, evolutionsbiologisch als auch sprachlich an die Peripherie. Gleichzeitig steht bei jedem Konflikt die biologische Existenz der Bevölkerung auf dem Spiel. Während Hannah Arendt die Lager als totalitären Machtausdruck des NS-Reichs interpretierte, so geht der italienische Rechtsphilosoph Giorgio Agamben davon aus, dass erst durch die Erschaffung der Lager sich die Macht gegenüber dem Leben und seiner Existenz totalisiert.⁴³ Im Lager findet die Biopolitik, und eben nicht nur die der Nationalsozialisten, ihre Vollendung. Politik wird damit für Agamben vollständig zu Biopolitik, da das nackte Leben, das getötet werden darf, ohne dass ein Mord begangen wird, die Souveränität erst konstruiert. Tatsächlich handelt es sich nach allgemeinem Verständnis und in ebenjenem Fall juristisch gesprochen weiterhin um Mord, doch dieser Blickwinkel ergibt sich nur außerhalb der staatlichen Rechtssprechung des NS-Regimes⁴⁴ und muss innerhalb der politischen Souveränitätstheorie betrachtet werden. Aus der Innenperspektive des NS-Regimes, die Agamben in seiner Argumentation theoretisch zu erfassen versucht, mittels seiner *homo sacer* Konstruktion erklärt und damit als Höhepunkt einer biopolitischen Entwicklung betrachtet, stellt sich dieser Prozess als Konstituierung der Souveränität überhaupt dar. Die Linie, die dabei über den Tod entscheidet, wo sich Biopolitik in Thanatopolitik verwandelt, ist keine feste Grenze mehr. Diese Grenze verschiebt sich zunehmend in

⁴⁰ Bjørneboe 2011, S. 99. »Ja, jeg vil gå så langt som til å si at den først og fremst er et symbol. Den er bekræftelsen på at vi – menneskeheten – endelig er blitt herre i vårt eget hus. Vi har overvunnet de dype, underbevisste hemninger, de gamle tabu som hittil har stått i veien for å gjennomføre en så vidt naturlig ting. Vi har tatt en konsekvens som ingen kulturmennesker før oss virkelig har våget å trekke i dens fulle rekkevidde. Vi er de første myndige vesener naturen har frembrakt. Den dag euthanasiprogrammet blir virkeliggjort, er den nye menneskehets hemmelige fødselsdag.« Bjørneboe 2006, S. 85.

⁴¹ Foucault 2014a, S. 134.

⁴² Vgl. ebd., S. 136.

⁴³ Vgl. Agamben 2002, S. 127.

⁴⁴ Für die amerikanischen Juristen handelte es sich bei der Vernichtung der Juden (zum Terminus der Vernichtung, vgl. auch S. 18), die in den Nürnberger Prozessen verhandelt wurde, ja um Mord bzw. Genozid und um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, während diese im NS-Regime gerade nicht gegen die Rechtssprechung sprach, gerade weil die Juden durch die Nürnberger Rassengesetze keine Bürger waren.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizynismus und Menschenversuche in Jens Bjørneboes *Før hanen galer*

die Bereiche des sozialen Lebens, wodurch nicht mehr nur der Jurist, sondern auch der Arzt und Wissenschaftler als Souverän auftreten.⁴⁵

Die Souveränität der Biomacht

Wie in *Før hanen galer* angedeutet, werden die Entscheidungen die Euthanasie betreffend von den Ärzten getroffen. Diese Ärzte lassen sich in der Ausübung ihrer souveränen Entscheidung nicht mehr von Funktionären der Politik oder des Militärs unterscheiden – der weiße Arztkittel wird über der SS-Uniform getragen, wie es in einer Stelle sarkastisch in Bjørneboes Text lautet.⁴⁶ Dabei differenziert Bjørneboe in seinem Text nicht zwischen Menschenversuchen und den Massenvernichtungen in den Konzentrationslagern: Die Überlegungen zur Massenvernichtung, welche im Roman den Ärzten mitgeteilt werden, sind Teil eines gesamten Euthanasieprogrammes.⁴⁷

Dabei besteht die fundamentale biopolitische Struktur der Moderne in der Entscheidung über den Wert und den Unwert des Lebens als solches. Das Euthanasieprogramm, um das es in Bjørneboes Text geht, hat laut Agamben im Kontext der nationalsozialistischen Politik weder einen wissenschaftlichen, noch einen eugenischen, nicht einmal einen wirtschaftlichen Nutzen.⁴⁸ Allein aus biopolitischer Perspektive ist es für die Diktatur unerlässlich, da das Leben als solches in der Moderne unmittelbar zum Prinzip der Souveränität erhoben worden war. Die Menschen in den Versuchslaboren verlieren ihren Status als Mensch, sie erscheinen als lebensunwertes Leben.

Im Sinne der Euthanasie stellt »unwertes Leben« eine Belastung für die Gesellschaft dar, wie es von einer Figur in *Før hanen galer* ausgesprochen wird. Auf die Spitze getrieben wird das Verhältnis des Wertes des Lebens in folgender Textstelle, in der ein SS-Mann zynisch verlautet:

Und außerdem – das mit der Asche für die Landwirtschaft hat fast etwas Pietätsvolles! Die Verstorbenen bekommen Gelegenheit, sich gegenüber der Gesellschaft zu rehabilitieren. Sie werden nützlich sein. Sie werden sozusagen ihre Begräbniskosten bezahlen. Ja, man kann sagen, dass ihr Leben fruchtbar war – wenn es auch nicht gerade Frucht getragen hat, so doch jedenfalls Kohl und Kartoffeln!⁴⁹

⁴⁵ Vgl. Agamben, S. 130.

⁴⁶ Die Figur Heinrich Reynhardt, Lagerarzt und Mann der späteren Witwe, wird in die SS aufgenommen und soll sich eine Uniform schneiden lassen. Sein Jugendfreund und nun übergeordneter Funktionär des NS-Regimes erklärt ihm nach seiner unliebsamen »Beförderung«: »Reg dich nicht auf, Heinrich!« Der SS-Mann war plötzlich sehr ernst. Aber dann lächelte er wieder. »Wenn du unsere Uniform nicht magst, dann kannst du doch deinen weißen Arztkittel darüberziehen!« Bjørneboe 2011, S. 89. »Ta det nå rolig, Heinrich!« SS-mannen var plutselig meget alvorlig. Men så smilte han igjen. »Hvis du ikke liker den sorte uniformen vår, så kan du jo ha den hvite legekittelen din utenpå!« Bjørneboe 2006, S. 75.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 94, wo vom Euthanasieprogramm die Rede ist, und vgl. ebd. S. 97, wo die Verfahrensweise des Genozids von einem SS-Offizier erläutert wird. Im norwegischen Original: vgl. Bjørneboe 2006, S. 79 und S. 82.

⁴⁸ Vgl. Agamben 2002, S. 150f.

⁴⁹ Bjørneboe 2011, S. 103. »Og dessuten – dette med å levere asken til landbruket har nesten noe pietetsfullt over seg! De avdøde vil få anledning til å rehabilitere seg overfor samfunnet. De vil være til nytte! De vil bekoste sine begravelser, så å si. Ja, man kan si at deres liv har båret – om ikke akkurat frukt – så iallfall kål og poteter!« Bjørneboe 2006, S. 88.

Die Euthanasie steht an der Kreuzung zwischen der souveränen Entscheidung, über Leben und Tod zu bestimmen, und der Sorge um den biopolitischen Volkskörper. Diese Kreuzung markiert dabei den Punkt, an dem Biopolitik in Thanatopolitik übergeht. Die medizinischen Versuchspersonen stehen damit per se in der Grenzzone zwischen Leben und Tod, sie nähern sich dem *homo sacer*, dem nackten Leben an, da sie getötet werden dürfen, ohne dass ein Mord geschieht.⁵⁰ Diese Todesmacht kann sich wiederum nach Foucault nur deshalb mit allem »Zynismus und Elan über alle Grenzen ausdehnen, weil sie ja nur das Komplement einer positiven ›Lebensmacht‹ darstellt, die das Leben in ihre Hand nimmt, um es zu steigern und zu vervielfältigen [...]«.⁵¹ Sowohl in den Lagern als auch in den Versuchslaboren ist das politische *bíos* der Opfer damit bereits vernichtet. Dies führt wiederum soweit, dass ein leitender SS-Mann im obigen Zitat aus Bjørneboes Text in zynisch-makabrer Weise menschliches Leben zum Düngemittel deklariert und dies dann noch als pietätvoll erachtet.

In einer Textstelle in *Før hanen galer* haben wir bereits die Formulierung »vom Geburtstag der neuen Menschheit« gelesen, welcher eintritt, wenn das Euthanasieprogramm durchgeführt wird. So heißt es im Text, man habe nun alle Tabus abgelegt, um jetzt Herr im eigenen Haus zu werden.⁵² Die Besonderheit dieses »neuen Menschen« wird nicht erwähnt, offenbart aber die biopolitische Zielsetzung des Euthanasieprogrammes. Es bleibt eine Menschheit zurück, in der jedes menschliche Leben potenziell getötet werden kann, wenn es der Vorstellung eines Souveräns in seiner totalitären Machtausübung widerspricht.

Die vollständige Transformation der Politik in Biopolitik hat zur Folge, dass sie den Tod verschwinden lässt – ihn verdrängt. Dabei hat gerade sie ihn stärker verursacht als jede andere vergangene Form der Macht. Ein wichtiger Grund liegt in der Entwicklung des Rassismus. Die erwähnten biopolitischen Zäsuren innerhalb des Rassismus sind, wie Agamben meint,

ihrem Wesen nach beweglich und isolieren jedesmal im Kontinuum des Lebens eine weitere Zone, die einem immer radikaleren Prozeß der Entwürdigung und Degradierung entspricht. So wird der Nichtarier zum Juden, der Jude zum Deportierten, der Deportierte zum Häftling, bis die biopolitischen Zäsuren im Lager ihre Grenze erreichen.⁵³

Für die biopolitische Macht handelt es sich bei dem Tod dieser Menschen nur noch um Epiphänomene. Dementsprechend, so fassen die Chronisten des Holocausts diesen Aspekt zusammen, seien die Menschen aus Sicht der Täter in den Lagern keinen Tod gestorben, sondern vielmehr vernichtet worden.⁵⁴ Das heißt, dass sie in den Lagern keinen individuellen Tod gestorben seien, sondern als Teil eines »Exemplars«.⁵⁵

⁵⁰ Vgl. Agamben 2002, S. 167. Siehe auch Fußnote 44.

⁵¹ Foucault 2014a, S. 132f.

⁵² Vgl. Bjørneboe 2006, S. 84f.

⁵³ Agamben 2013, S. 74.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 62f.

⁵⁵ Vgl. Gehring 2010, S. 155.

Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizinismus und Menschenversuche in Jens Bjarneboes *Før hanen gale*

Der Begriff »Leichenfabrik«, wie ihn auch der Protagonist im Text erwähnt, zeigt auf, dass in den Lagern Leichen am Fließband produziert wurden.⁵⁶ In den Lagern droht mit der vollständigen Vernichtung ein noch grausameres Schicksal als der Tod.⁵⁷ Agamben zufolge handelt es sich hierbei um

Leichen ohne Tod, Nicht-Menschen, deren Umkommen zum Serienprodukt entwürdigt wurde. Und eben diese Erniedrigung des Todes bedeutet, einer möglichen und verbreiteten Interpretation zufolge, das spezifische Verbrechen von Auschwitz, den wahren Namen seines Schreckens.⁵⁸

Dispositive der Macht

Worin besteht also die Verbindung zwischen dem zu Beginn des Aufsatzes erläuterten Schicksal der Flüchtlingstoten und den produzierten Leichen in den Konzentrationslagern? Im Dritten Reich kann man eine totalitäre Macht feststellen, die unter dem rassistisch-(pseudo-)wissenschaftlich motivierten Paradigma das Leben in Wert und Unwert untergliedert. Dies erfolgt unter dem Dispositiv der Hygiene und der Sorge um das Leben an sich.

In den heutigen freiheitlich-liberalen Demokratien werden Menschen nach einem betriebswirtschaftlichen Paradigma in Nutzen und Kosten unterteilt. Nach diesem Dispositiv erhält das Leben einen bestimmten Wert. Es trifft bei Weitem nicht nur auf die Flüchtlinge, sondern auch auf die Empfänger von Arbeitslosengeld II (kurz: Hartz IV) zu, dass sie nach ihrem Nutzen für die Gesellschaft bewertet werden. Letzteren kann man kurzerhand auch die Bürgerrechte limitieren und sie somit zu Bürgern zweiter Klasse erklären. Die Ausgliederung aus der Gesellschaft erfolgt nicht gewaltsam durch ein Straf- oder Arbeitslager, sondern vielmehr subtiler dadurch, dass die Arbeitslosen keine Teilhabe mehr am sozialen Leben haben und sich selbst auch noch dafür die Schuld geben.⁵⁹ Der Flüchtling des 21. Jahrhunderts tritt bei der Flucht aus seiner Heimat in ein Niemandsland ein, da

⁵⁶ An prominenter Stelle wird die Vorstellung des »fabrikmäßigen Todes« zuvor in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* verwendet, der damit die Technisierung und Fabrikation des menschlichen Lebens und eben Sterbens in der modernen Großstadt beschreibt: »Jetzt wird in 559 Betten gestorben. Natürlich fabrikmäßig. Bei so enormer Produktion ist der einzelne Tod nicht so gut ausgeführt, aber darauf kommt es auch nicht an. Die Masse macht es. Wer giebt [sic] heute noch etwas für einen gut ausgearbeiteten Tod? [...] Man stirbt, wie es gerade kommt; man stirbt den Tod, der zur Krankheit gehört, die man hat (denn seit man alle Krankheiten kennt, weiß man auch, daß die verschiedenen letalen Abschlüsse zu den Krankheiten gehören und nicht zu den Menschen; und der Kranke hat sozusagen nichts zu tun).« Vgl. Rilke 2000, S. 13f.

⁵⁷ Vgl. Gehring 2010, S. 154 und S. 156: »Was heißt – im Sinne jenes ›schlimmer als der Tod‹ – Vernichtung? ›Auschwitz‹ steht für ein Sterbenmüssen, das ohne Sterbebefehl geschieht, der noch irgendwie adressiert wäre. So wird das Opfer selbst noch des Status beraubt, ein Opfer zu sein. Lyotard spricht in diesem Zusammenhang von einer Vernichtung des Todes – ›deshalb, weil es nichts gibt, das man zu Tode bringen könnte. Nicht einmal den Namen des Juden.«

⁵⁸ Agamben 2013, S. 62f.

⁵⁹ Joachim Zelter ist dieser Verbindung in seinem Roman *Schule der Arbeitslosen* nachgegangen, in dem er die zahlreichen Fortbildungen, Sanktionen, Umschulungsmaßnahmen der Agentur für Arbeit und die Rolle, welche die Arbeit in der heutigen Gesellschaft spielt, in einer erschreckenden Dystopie weiterdenkt. Der Text verweist immer wieder, und das nicht gerade subtil, auf eine Verbindung zwischen der zynischen Rolle, die Arbeit im Dritten Reich spielte, und der heutigen hin. Sätze wie der Slogan der Agentur »work is freedom« (vgl. Zelter 2006, S. 28) und das Ende des Romans, in dem die Arbeitslosen nach Afrika in ein Arbeitslager verschickt werden, legen eine solche Analogie nahe.

durch seine ungeklärte Nationalität auch niemand für sein Überleben oder seinen Tod verantwortlich gemacht werden kann. Ertrinkt er im Mittelmeer und wird an die europäischen Küsten angeschwemmt, so wird er in einem Massengrab verscharrt, da niemand weiß und auch niemand wissen will, woher er stammte und wohin er floh. Die Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik kann somit in demokratischen Staaten zu Thanatopolitik transformiert werden, die Tötung entsteht hierbei nicht durch Mord, sondern durch unterlassene Hilfeleistung.⁶⁰ »Diese Bio-Macht war gewiß«, so Foucault,

ein unerlässliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus, der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen wäre.⁶¹

Man ist geneigt, das Präteritum in diesem Satz durch das Präsens zu ersetzen.

Literaturverzeichnis

Agamben, Giorgio (2002): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Agamben, Giorgio (2003): *Das Offene. Der Mensch und das Tier*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Agamben, Giorgio (2013): *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*, 5. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Ahren, Yizhak (1990): *»Der ewige Jude« oder wie Goebbels hetzte. Eine Untersuchung zum nationalsozialistischen Propagandafilm*, Alano Verlag, Aachen.

Ariès, Philippe (2009): *Geschichte des Todes*, 12. Aufl., DTV, München.

Baudrillard, Jean (1982): *Der symbolische Tausch und der Tod*. Verlag Matthes & Seitz, München.

Benn, Gottfried (2012): *Morgue und andere Gedichte*, 2. Aufl., Klett-Cotta, Stuttgart.

Bjørneboe, Jens (2006): *Før hanen galer*, Pax Forlag, Oslo.

Bjørneboe, Jens (2011): *Ehe der Hahn kräht*, übersetzt von Ursula Gunsilius, Merlin Verlag, Gifkendorf.

Dornheim, Andreas (1998): »Nürnberger Nachfolge-Prozesse«. In: Michael Behnen (Hg.): *Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland*, Alfred Körner Verlag, Stuttgart, S. 441–442.

⁶⁰ Auch Foucault bezieht sich mit dem Begriff der Tötung nicht nur auf den Mord, sondern dieser kann im Sinne einer biopolitischen Macht auch alle »Formen des indirekten Mordes« miteinbeziehen: »jemanden der Gefahr des Todes ausliefern, für bestimmte Leute das Todesrisiko oder ganz einfach den politischen Tod, die Vertreibung, Abschiebung usw. erhöhen.« Foucault 2001, S. 303.

⁶¹ Foucault 2014a, S. 136.

**Das Verschwinden des Todes. Biopolitik, Medizinismus und Menschenversuche in
Jens Børneboes *Før hanen gale***

- Foucault, Michel (2001): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2014a): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. 20. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2014b): *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*, 2. Aufl., Suhrkamp, Berlin.
- Gehring, Petra (2010): *Theorien des Todes zur Einführung*, Junius, Hamburg.
- Gennep, Arnold van (1986): *Übergangsriten. Les rites de passage*, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York.
- Kusicke, Susanne (2015): Nach dem Weltkriegsende. Flucht auf der Rattenlinie, <http://www.faz.net/aktuell/politik/70-jahre-kriegsende/nach-weltkriegsende-flucht-auf-der-rattenlinie-13580277.html?printPagedArticle=true#/elections> (15.03.2016).
- Lemke, Thomas (2007a): *Biopolitik zur Einführung*, Junius, Hamburg.
- Lemke, Thomas (2007b): *Gouvernementalität und Biopolitik*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Prantl, Heribert (2014): Kaum noch Hilfe für Flüchtlinge, <http://www.sueddeutsche.de/politik/ende-von-mare-nostrum-kaum-noch-hilfe-fuer-fluechtlinge-1.2150132> (01.02.2016).
- Rem, Tore (2011): *Sin egen herre. En biografi om Jens Børneboe*, Cappelen Damm, Oslo.
- Rilke, Rainer Maria (2000): *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, hrsg. von Hansgeorg Schmidt-Bergmann, Suhrkamp, Frankfurt.
- Said, Laura (2012): »Ratte«. In: Günter Butzer & Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 2. erweiterte Auflage. J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar, S. 336–337.
- Sass, Henning (2003): *Diagnostische Kriterien des diagnostischen und statistischen Manuals psychologischer Störungen DSM-IV-TR*, Hogrefe, Göttingen.
- Zelter, Joachim (2006): *Schule der Arbeitslosen. Ein Roman*, Klöpfer & Meyer, Tübingen.